



Kernkompetenzzentrum
Finanz- & Informationsmanagement



Projektgruppe
Wirtschaftsinformatik

Süddeutsche Zeitung, 27. November 2015

Smartphone-App für Flüchtlinge

Das Handy-Programm „Integreat“ soll Asylbewerbern helfen, sich in Deutschland zurechtzufinden – Augsburg ist die Pilotstadt

Augsburg – Julia Hüther ist bei der Stadt Augsburg für die Verteilung der Flüchtlinge zuständig. Kein leichter Job, etwa 3000 Asylbewerber leben derzeit in der drittgrößten Stadt Bayerns. 500 davon sind unbegleitete Minderjährige. „Irgendwann haben wir festgestellt, dass wir dringend ein mehrsprachiges Informationsangebot brauchen“, sagt die Mitarbeiterin des Sozialreferats. „Wir hatten uns das zunächst auf Papier vorgestellt“, erzählt sie lächelnd, „aber die Jungs um Daniel Kehne haben uns dann gleich auf Vordermann gebracht.“ Deshalb bietet die Stadt Augsburg nun eine Smartphone App an, in der Flüchtlinge die wichtigsten Informationen abrufen können. Das Handy-Programm gibt es in fünf Sprachen – in Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch und Farsi.

Die App trägt den Namen „Integreat“, sie wurde ehrenamtlich programmiert von Studierenden der Universität Augsburg und der TU München. Initiator Daniel Kehne definiert das Projekt als „digitalen Alltagshelfer für Asylsuchende“. Das Programm soll den Neuankömmlingen alle Fragen beantworten, die sich ihnen in der fremden Umgebung stellen. Wie lauten hier die Notrufnummern? Zu welchem Arzt kann ich gehen? Wo kann ich deutsch lernen? Wie funktioniert das mit den Straßenbahnen und Bussen? „Diese App er-

möglicht den Ankömmlingen, Deutschland und Augsburg zu verstehen“, sagt Augsburgs dritter Bürgermeister Stefan Kiefer (SPD), „das ist Hilfe zur Selbsthilfe und deshalb bin ich sehr froh, dass wir dieses Angebot jetzt haben.“

Das Programm unterstützt nicht nur die Asylbewerber bei ihren ersten Schritten in die neue und fremde Umgebung, sie erleichtert auch den Bediensteten der Stadt und den ehrenamtlichen Helfern die Arbeit. „Angesichts der Flüchtlingszahlen können wir allen Anforderungen gar nicht gerecht werden“, sagt Sozialreferent Kiefer. Aufgrund der angespannten Personal-

Einmal herunterladen – dann sind die Informationen auch ohne Internet abrufbar

situation sei er froh um jedes Instrument, dass den Betreuern und Helfern Arbeit abnehme. „Jetzt können wir die Informationen ganz einfach aktualisieren und die Flüchtlinge können sie sofort abrufen.“ Das sei vor allem für die zahlreichen Asylbewerber in den dezentralen Unterkünften wichtig, die keine Ansprechpartner wie Hausmeister oder Vertreter von Hilfsorganisationen in der Nähe haben. Julia Hüther weiß aus eigener Erfahrung nur zu gut: Ei-

ner Flüchtlingsfamilie, der man eine Wohnung zuweist, kann man nur einen Bruchteil aller nötigen Informationen mitgeben. Doch fortan können sich die Asylbewerber einfach die App herunterladen – danach sind die Informationen auch ohne Internetzugang in allen Sprachen abrufbar.

Unterstützt wird das Projekt der Studenten vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik der TU München, vom Elite-Studiengang Finanz- und Informations-Management an der TUM und der Uni Augsburg sowie vom Augsburger Verein „Tür an Tür“, der sich für Migranten und Asylbewerber

einsetzt. „Augsburg ist unsere Pilotstadt“, sagt Daniel Kehne. Ihm zufolge laufen bereits Gespräche mit anderen Kommunen aus ganz Deutschland, die die App ebenfalls anbieten wollen. In Bad Tölz gibt es bereits eine Variante, die bislang allerdings nur in deutscher Sprache läuft.

Angelegt ist die App als offene Plattform, die alle Hilfsorganisationen auf ihrem PC über ein gewöhnliches Textverarbeitungsprogramm füttern können. Die Texte werden dann vom Sozialreferat der Stadt geprüft, von ehrenamtlichen Dolmetschern übersetzt und von den Informatikern auf die App gespielt.

Es gibt bundesweit bereits ähnliche App-Angebote. Das Besondere an „Integreat“ ist nach Daniel Kehnes Angaben der lokale Bezug. In jeder Kommune könnten die jeweiligen Behörden und Hilfsorganisationen ihre Angebote einspeisen. „In der App finden sich auch Freizeitmöglichkeiten und Kontakte zu anderen Flüchtlingen vor Ort“, sagt Andreas Bärnreuther von „Tür an Tür“. Die App ist kostenlos, funktioniert bislang allerdings nur mit dem Android-Betriebssystem. „Grund hierfür ist, dass 70 Prozent der Flüchtlinge ein Android-Handy haben“, sagt Daniel Kehne. Doch bereits Anfang 2016 soll das Programm auch auf allen anderen Betriebssystemen laufen.

STEFAN MAYR



Flüchtlinge in einer Augsburger Erstunterkunft. In der Stadt wird eine Smartphone-App getestet, die Asylbewerbern den neuen Alltag erleichtern soll.

FOTO: IMAGO/EPD



Kernkompetenzzentrum
Finanz- & Informationsmanagement



Projektgruppe
Wirtschaftsinformatik

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22. November 2015

Eine Nacht mit den Nerds

Wie junge Leute eine neue Geld-App entwickeln. *Von Jonas Jansen*



Daniel Kehne (links) und Christopher Helm programmieren um die Wette.*

Foto Jonas Jansen

Als sie ihr selbstgeschriebenes Programm zerstören, sitzen die Studenten schon seit mehr als 37 Stunden an ihren Laptops. Leider haben sie nur noch sieben Minuten Zeit, um es zu retten. Hektisch hackt Christopher Helm auf seine Tastatur ein, kopiert Zeilen vom Code, von dem er noch Minuten zuvor dachte, er sei fertig. Nichts geht mehr, die Arbeit der Nacht scheint dahin. Daniel Kehne sitzt gegenüber hinter seinem Computer, jede Farbe ist aus seinem Gesicht gewichen. „Schau dir die Dateihistorie an“, ruft er rüber. „Da ist nichts“, brüllt Helm zurück. Was in jedem Hollywood-Hackerfilm als Klischee gilt, wird hier gerade Wirklichkeit. Programmierer kämpfen gegen die Deadline, Computergenie gegen Countdown. Noch vier Minuten.

Die beiden Studenten sind die eine Hälfte des Teams „FIMtech“, eine von 16 Gruppen, die in einem Wettbewerb darum kämpfen, in 37 Stunden die beste Finanz-App für Smartphones zu programmieren. Bankathon heißt die Veranstaltung, die eine Abwandlung eines Hackathons ist, was sich wiederum aus den Worten „Hacken“ und „Marathon“ zusammensetzt. Die Idee dahinter: In begrenzter Zeit versuchen Programmierer, ein komplett neues Computerprogramm zu schreiben. Weil sie dabei unter Stress stehen und gleichzeitig in einer kreativen Umgebung arbeiten, sollen Ideen, Projekte und Ergebnisse entstehen, auf die man sonst in einem halben Jahr Arbeit nicht käme. Weil es in diesem Fall um die Finanzwelt geht, steckt die Bank im Namen, einige große wie die Deutsche Bank oder Comdirect sponsern die Veranstaltung. Sie erhoffen sich von den jungen Nachwuchshackern frische Ideen für ihre Branche. Da passt es, dass die Idee mit dem Bankathon ausgerechnet von den jungen Köpfen hinter den beiden Start-ups Gini und Figo stammt. Die einen digitalisieren Dokumente, die anderen bieten einen Online-Banking-Service für Entwickler an.

André Bajorat ist Mitgründer von Figo und so etwas wie der Guru der Fintech-Szene, der mit seinen Ideen und Vorschlägen die noch junge Gemeinschaft der Finanzentwickler zusammenhält. Veranstaltungen wie der Bankathon sind für den Start-up-Unternehmer eine Möglichkeit, die alten Banken mit den neuen Programmierern zusammenzubringen. Zwar versuchen langsam auch die Großen wie die Commerzbank mit eigenen Gründerzentren Anschluss an die Internetbranche zu finden, doch der Bankathon ist die vielleicht größte Veranstaltung, die nicht nur intern Probleme für eine bestimmte Bank lösen oder für sie Innovationen entwickeln soll. Die Banken locken mit ihrem Kundenstamm, die Start-ups mit ihrer Kreativität und unkonventionellen Ideen.

Beim Bankathon wird deutlich: Manche App-Vorschläge der Entwickler würden keine Überprüfung einer Finanzmarktaufsichtsbehörde überstehen, wie etwa die App, die automatisch Immobilien empfiehlt, indem sie die Kontoumsätze der Nutzer ausliest. Trotzdem kann es beiden Seiten nützen, wenn man einfach mal herumschaut. Banken lernen, was heute schon technisch möglich ist. Und die Start-ups erfahren, wie weit sie gehen können und welche anstrengenden, aber nötigen bürokratischen Schritte auf dem Weg zu einem innovativen Finanzprodukt zu gehen sind. „Wenn du heute als Start-up bei der Bafin anrufst, landest du beim Pförtner, und das war’s“, sagt Bajorat. Damit sich das ändert, veranstaltet er Tref-

fen wie dieses. Noch ist zwar kein Vertreter der Bundesanstalt vorbeigekommen, aber immerhin ein Vertreter des Bundesfinanzministeriums.

Noch zwei Minuten. Christopher Helm und Daniel Kehne scrollen durch ihre Smartphonedisplays, suchen bei Google nach einer Möglichkeit, ihre Tastaturbefehle rückgängig zu machen. Nichts hilft. Der Aufpasser zählt die letzten Sekunden runter, die Zeit ist um - vorbei. Schlagartig wird es unruhig im Raum, die anderen 61 Programmierer stehen auf, strecken ihre schlapp gesessenen Glieder, reiben die müden Augen. Geschafft. Oder gescheitert.

Nach anderthalb Tagen mit wenig oder gar keinem Schlaf sind die Apps der Entwickler höchstens erste Entwürfe, genauso behelfsmäßig wie die Einrichtung in der Fabrikhalle in Offenbach, die den Bankathon beherbergt. Doch genau das macht den Charme dieses Zusammentreffens aus. Bis auf ein paar Tische, genügend Steckdosen und eine stabile Internetverbindung brauchen die Programmierer fast gar nichts. Das zeigt sich vor allem nachts: Während sich draußen ein paar verirrt Gestalten auf dem Weg ins Bett durch die Straßen in der Nähe des Bahnhofs schieben, schimmern drinnen die Gesichter der Programmierer im Licht der Laptops. An Schlaf denkt auch um halb zwei noch kaum einer. Überall stehen Cola- und Bierflaschen herum, mit Kaffee und Red Bull halten sich die jungen Männer wach. Frauen sucht man unter den Wettbewerbsteilnehmern vergebens. Obwohl alle in einem Raum sitzen, wird in der Nacht kaum geredet, konzentriert arbeiten die Entwickler an ihrem Code. Dann und wann taucht im Chatprogramm der Veranstaltung eine Suchanzeige auf: „Hat jemand Zigaretten?“, will einer wissen. Er hätte auch aufstehen und fragen können, aber so muss er nicht einmal von seinem Bildschirm aufschauen.

Angereist zum Bankathon sind ganz unterschiedliche Gruppen, nicht alle sind Arbeitskollegen oder Freunde, so wie die Studenten Helm und Kehne. Nerds sind sie alle, ins alte Klischee des blassen Computerfreaks passt jedoch keiner mehr. Die Fintech-Programmierer sind das, was man gemeinhin als smart bezeichnet: Informatiker mit Wirtschaftsinteresse oder Wirtschaftsstudenten mit Programmierkenntnissen, die Ideen haben, wie man Banken moderner und kundenfreundlicher machen kann.

Das Zweier-Team, das später als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgehen wird, hat sich erst ein paar Wochen zuvor auf einer ähnlichen Veranstaltung in München kennengelernt und nun in Offenbach wiedergetroffen. Spontan haben sie sich zusammengeschlossen und mit ihrer App „Cocktail Trade“ eine Art Google für Aktien gebaut. Dabei sucht man nicht nach bestimmten Firmen, sondern nach Produkten, die sie herstellen, wie Autos oder Laser-Technologie. Der Algorithmus sucht sich aus Informationen wie dem Börsenwert oder der Kursentwicklung und Zeitungsnachrichten über das Unternehmen eine Art Warenkorb für den Nutzer aus - passend zum verfügbaren Guthaben. Weil ihre App nicht nur bei der Vorstellung flüssig läuft, sondern auch ästhetisch ziemlich gut aussieht, können die beiden 20 und 25 Jahre alten Entwickler die Jury überzeugen. Das Erstaunliche dabei ist, dass sich spontan entstandene Gruppen bei dem Wettbewerb gegen vermeintliche Profis durchsetzen können.

Beim Bankathon machen nämlich nicht nur einzelne Entwickler mit, manche Banken haben fertige Teams zum Wettbewerb angemeldet. Das können zaghafte Versuche sein wie bei der Sparkasse Paderborn-Detmold, die man nicht direkt im Verdacht hätte, Programmierer zu einem Hackathon zu schicken. Andere wollen die kreative Atmosphäre nutzen, um sich um ein Projekt zu kümmern, das schon länger in den Köpfen herumgeistert. Die Online-Bank Biw etwa hat eine App namens „Kesh“ entworfen. Allerdings nicht in den 37 Stunden beim Bankathon, sondern schon vorher. Mit Kesh können sich Nutzer Geld hin- und herschicken. Nützlich kann das etwa für Vereine sein, die so ihre Mannschaftskasse organisieren. Oder für Freunde, die gemeinsam essen gehen und von denen einer die Rechnung auslegt. Mit der App kann er das Geld direkt einfordern - so spart man sich das ewige Hinterherrennen oder die getrennte Rechnung. Beim Bankathon bauen die Biw-Entwickler nun einen „Social ATM“, also einen „Sozialen Bankautomaten“. Wer Bargeld braucht, kann andere Nutzer in der Nähe fragen und ihnen das Geld zurücküberweisen. Viereinhalb Stunden vor Schluss sind die Keshprogrammierer schon fertig, den Rest der Zeit verbringen sie mit Spielereien. Deshalb spielt die App nun das Lied „I need a Dollar“ des amerikanischen Sängers Aloe Blacc ab, sobald jemand eine Anfrage schickt.

Von so viel Zeit kann das Team „FIMtech“ bloß träumen. Dass den Studenten ausgerechnet in der letzten Viertelstunde ihre App abschmiert, ist das Entwickler-Drama dieses Bankathons. Doch als seine Mitstreiter schon enttäuscht abdrehen, sieht Christopher Helm den Fehler. Ein Leerzeichen zu viel ist reingerutscht, hat dadurch einen Hashtag verschoben - und den Code der App unbrauchbar gemacht. Ein Löschbefehl und alles funktioniert wieder. Cerandi, so heißt die App der vier Studenten aus Augsburg, ist also doch noch im Rennen. Sie funktioniert ein bisschen wie die Dating-App Tinder, nur für Investments. Die Nutzer wählen vorher aus, was für Anlegertypen sie sind, ob sie für die Schulbildung ihrer Kinder sparen oder nur kurzfristig für ein neues Auto. Ob sie risikoscheu sind, oder vor allem schnelles Geld verdienen wollen. Über eine Programmier-Schnittstelle holen sich die Entwickler Daten über verschiedene Aktien, wie bei Tinder kann man nun nach rechts oder links wischen, um zu entscheiden, ob man lieber BMW oder VW haben will. Ein Punktesystem ordnet die Chancen und Risiken je nach Vorlieben ein. Finanzberater sollen sich dann in einer Art Chat zuschalten können und das Portfolio der Nutzer bewerten. Die Zielgruppe, Neuanleger unter 35 Jahren, sollen so an Aktien herangeführt werden, ohne sich an starre Öffnungszeiten oder Beratungstermine halten zu müssen.

Das passt zur Lebenswelt der Entwickler. Sie studieren „Finance & Information Management“ an der Uni Augsburg, keiner von ihnen ist älter als 25 Jahre, und bei einem Hackathon waren sie vorher auch noch nie. Ihre Idee ist trotzdem so gut, dass sie einen Sonderpreis verliehen bekommen: So können sie weiter an ihrer ersten Idee arbeiten und vielleicht wirklich eine funktionierende App aus dem Prototyp entwickeln. Bei der Bafin werden sie wohl trotzdem so schnell nicht anrufen.

*Gewinner des SAP-Awards mit ihrer App „Cerandi“



Kernkompetenzzentrum
Finanz- & Informationsmanagement



Projektgruppe
Wirtschaftsinformatik

Meine Region (Beilage der Augsburgur Allgemeine), 26. Februar 2016

Elite ... und dann?

Uni Augsburg bringt High Potentials auf den Weg



Gernot Krebs
Metal Hammer

„Im Studium habe ich gelernt, mich in kürzester Zeit in komplexe und fremde Themengebiete einzuarbeiten. Das macht auch im Beruf Mut, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Offenheit für das Neue und Andere ist die Voraussetzung dafür, die Gränzen in der oft schwarz-weiß geschilderten Welt wahrzunehmen und die Realität ganzheitlich und differenzierter zu erfahren.“

Arbeitet heute als Product Manager und Head of Sales bei der Musikzeitschrift Metal Hammer.



Marlene Hahn
Oper Graz

„Es war ein großartiges Gefühl, sich von einer Nummer zu einem Individuum zu wandeln. In einem Hörsaal mit 400 Studenten ist man ein Teilchen in einer riesigen Masse. Das Elitestudium fördert und fordert die Studierenden als Menschen und nicht als blassen Punkt im großen Hörsaal. Ich habe im Studium Selbstvertrauen gewonnen und die Fähigkeit zu diskutieren. Meine damaligen Professoren waren beeindruckende, hochintelligente Frauen. Unglaubliche Vorbilder!“

Arbeitet heute als Dramaturgin an der Oper Graz und hat die künstlerische Leitung des Opernballs Augsburg inne.



Philipp Benkler
Testbirds

„Um etwas zu schaffen, für das man morgens gerne aufsteht, kommt es vor allem auf die Soft Skills an. Wie geht es mit meinen Mitarbeitern um? Wie führe ich ein Team und wie kann ich andere motivieren? Als Unternehmer muss man viele persönliche Herausforderungen meistern. Dafür hat mir das Studium sehr gute Grundlagen vermittelt. Danach liegt es an einem selbst etwas daraus zu machen und seinen eigenen Weg zu finden.“

Ist Gründer und Geschäftsführer der Crowdfunder Plattform „Testbirds“, die sich zu einem international erfolgreichen und expandierenden Unternehmen entwickelt hat.

VON SYLVIA LEGATH

Elite. Man lasse sich den Begriff einen Augenblick auf der Zunge zergehen und assoziiere frei. Worauf denkt man? Harvard... Oxford... Snobs in gut geschnittenen Anzügen. Denkt man auch an Literatur? An einen Auftritt bei Facebook? An ein Projekt zur Rohstoffgewinnung? Denkt man gar an eine nützliche App, die Flüchtlingen hilft, sich im neuen Land besser zurechtzufinden? Wahrscheinlich nicht. Doch auch das ist Elite. Jung, menschlich und mitten in Augsburg.

Zugewanderten wird es nur wenigen der aktuell 20.467 Studierenden der hiesigen Universität gelingen, sich im Anschluss an ihren ersten Hochschulabschluss einen Platz in einem der Studiengänge des Elitenetzwerks Bayern zu sichern. Die Zulassungsvoraussetzungen sind nicht verhandelbar, die Auswahlverfahren rigoros. Doch ist der Einstieg geschafft, bietet die vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geschaffene Exzellenz-Initiative begabten Nachwuchsforschern die Möglichkeit, sich im Rahmen außergewöhnlich attraktiver Studienprogramme gezielt weiterzuentwickeln.

Engagierte Geistes- und Sozialwissenschaftler haben mit den Aufbaustudiengängen „Ethik der Textkulturen“ und „Aesthetik. Historische Kunst- und Literaturdiskurse“ die Gelegenheit, international und interdisziplinär zu forschen. Fachliche Qualifikation, eine analytisch-kritische Denkweise und ein ausgeprägtes ethisches Bewusstsein bilden die Basis für verantwortungsvolle Tätigkeiten in unterschiedlichen Bereichen. Ebenfalls fächerübergreifend ist der Elitestudiengang „Global Change Ecology“ angelegt, der sich mit den großen Umweltproblemen des 21. Jahrhunderts befasst. Nachwuchsforschern aus den Bereichen Mathematik und Informatik finden ihren Platz in den Elitestudiengängen „TopMath“ und „Software Engineering“. Neben einer fachlichen Ausbildung am Puls der Zeit liegt der Schwerpunkt dort auf der Vermittlung von Soft Skills.

Forschen auf Augenhöhe
Die geringe Anzahl an Studierenden, die zu den Elitestudiengängen zugelassen wird, ermöglicht eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. „Die individuelle Betreuung mit For-

schungsmentoren hat mir sicher sehr geholfen, frühzeitig die Weichen für eine erfolgreiche akademische Karriere zu stellen“, erinnert sich Absolvent Andreas Käck, der mittlerweile als Associate Professor für Finance an der Universität Sussex in Brighton arbeitet. Tatsächlich erbringen die jungen Wissenschaftler in einem Umfeld Hochschulen, von denen nicht nur die Forschung profitiert.

Besonders deutlich wird dies im Elitestudiengang „Finance and Information Management“ (FIM). In Kooperation mit der TU München läuft das Programm bereits im elften Jahr. Angesiedelt an der Schnittstelle von Finanzmanagement und Informationswirtschaft sind die Studierenden eng mit aktuell elf Praxispartnern vernetzt und erhalten Einblick in den unternehmerisch-strategischen Alltag von Keyplayern wie Allianz oder Siemens. Neben ihrem Engagement in Forschung und Wirtschaft teilen die Studierenden auch an ihrer Sozialkompetenz und lernen, über den eigenen Tellerrand zu blicken. Die Doppelbelastung des interdisziplinären Alltags verlangt den Studierenden jedoch einiges ab. 60 Wochenstunden – allerdings ohne Beratergehalt am Monatsende – sind eher Regel als Ausnahme. Nicht wenige stoßen dabei an persönliche Grenzen und nahezu jeder stellt sich im Verlauf des Studiums die Frage: „Lohnt sich das?“

Fit für den Arbeitsmarkt
Doch ja, in der Rückschau sind sich die Alumni einig: Der Einsatz lohnt, denn durch die Kombination von theoretischem Know-how, praktischer Erfahrung und Soft Skills machen sich die Absolventen zu hoch qualifizierten Allroundern für den internationalen Arbeitsmarkt. „Der Elitestudiengang FIM ist ganz hervorragend an den praktischen Anforderungen der Gegenwart ausgerichtet“, berichtet beispielsweise Dr. Albert Christmann, persönlich haftender Gesellschafter bei der Oetker-Gruppe. „Ein umfassender Blick auf Fragestellungen des Finanzmanagements und der Informationstechnologie wird zunehmend wichtiger. Nicht nur für Finanzdienstleister, sondern auch für das produzierende Gewerbe. Wir haben mit den Studierenden dieses Programms sehr gute Erfahrungen gemacht.“



Julia Fendt
Universität Augsburg

„Im Rahmen des Studiengangs habe ich unterschiedliche Herausforderungen an Fragestellungen aus verschiedenen Disziplinen erlernt. Die Schulung des Denkens in verschiedenen Perspektiven führt zur Fähigkeit der schnellen Erfassung von komplexen Zusammenhängen. Durch zahlreiche Diskussionen und viele Möglichkeiten des Austauschs mit Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen in Augsburg habe ich gelernt, über den eigenen Tellerrand hinauszudenken.“

Arbeitet heute als Projektkoordinatorin im Bereich Wissensmanagement an der Universität Augsburg.



Steffen Lanzinner
Allianz Global Investors

„Ich habe keinen Praxischock erlebt. Die streckweise große Arbeitsbelastung, die hohen Anforderungen der Professoren und Praxispartner und das Arbeiten in Teams haben mich super auf meinen ersten Job vorbereitet. Ich habe im Studium gelernt, komplexe Probleme zu lösen, entsprechend aufzubereiten und zu präsentieren. Das hilft mir bis heute.“

Arbeitet heute als Head of Digital Transformation und Business Management EMEA bei Allianz Global Investors.



Sylvia Legath
Augsburger Allgemeine

„Das Studium war intensiv und fordernd. Ich habe dabei gelernt, meine eigenen Ressourcen einzuschätzen und bewusst zu nutzen. Das interdisziplinäre Arbeiten hat uns allen großen Spaß und Lust auf Vielfalt gemacht. Ich versuche seitdem, meinen Beitrag zu einem offenen, bereichernden Miteinander zu leisten.“

Arbeitet heute als PR-Journalistin bei der Augsburgur Allgemeinen Zeitung.



Fühlen sich Augsburg auch nach dem Studium verbunden: Absolventen des Ethik-Elitestudiengangs beim Alumnitreffen 2016.

Fotos: Sylvia Legath, Nik Schoetzel und Luis Meißner, Fotolia.com